

Manfred Weiß/Corinna Preuschoff

Sind mehr Privatschulen eine Antwort auf PISA ?

Ergebnisse einer explorativen Analyse von Daten aus PISA-E

1 Einleitung

Weltweit ist eine Tendenz zu einer stärkeren Privatisierung öffentlicher Aufgabenbereiche zu beobachten. Auch das Bildungswesen scheint dagegen nicht mehr gefeit zu sein. Die Verschärfung der staatlichen Finanzkrise leistet Privatisierungsbestrebungen ebenso Vorschub wie die massiver gewordene Kritik am staatlichen Bildungsmonopol sowie die Klage über die geringe Effizienz des öffentlichen Bildungswesens und seine unzureichende Reagibilität auf die veränderten Anforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft. Beim internationalen Vergleich der Entwicklung der Privatschüleranteile zeigt sich zwar kein einheitlicher Trend in Richtung einer stärkeren Privatisierung¹; doch gibt es in vielen Ländern unzweifelhafte Indizien für eine wachsende politische Bereitschaft, den »Dritten Sektor« im Bildungsbereich zu stärken. Auch hier zu Lande lässt sich – schon vor dem durch PISA ausgelösten »Institutionenskandal« – ein steigendes Interesse an privaten Bildungsangeboten ausmachen. Einer früheren Umfrage des Instituts für Schulentwicklungsforschung zufolge² wünscht sich fast ein Fünftel der Eltern in den alten Bundesländern für ihre Kinder den Besuch einer Privatschule. Die Nachfrage nach Plätzen an katholischen Privatschulen liegt derzeit rund 30 Prozent über dem verfügbaren Platzangebot³. Dass das gestiegene Interesse an privaten Bildungsangeboten offensichtlich auch zu »realisierter Bildungsnachfrage« geführt hat, zeigt die im Rückblick auf die 1990er Jahre festzustellende leichte Zunahme des Privatisierungsgrades im Sekundarschulbereich: Bei den Gymnasien erhöhte sich der Privatschüleranteil von 9,8 Prozent (1992) auf 10,5 Prozent (2000), bei den Realschulen im selben Zeitraum von 7,0 auf 7,5 Prozent.

Über diese in der Amtlichen Statistik verfügbaren Daten hinausgehende empirische Informationen über das deutsche Privatschulwesen liegen bislang kaum vor. An den schon 1986 von Holtappels/Rösner beklagten »Defiziten im Kenntnisstand über Privatschulen«⁴ hat sich bislang wenig geändert. Zugangsprobleme für die Wissenschaft, aber auch Versäumnisse der erziehungswissenschaftlichen Forschung lassen sich dafür als Gründe anführen. Dabei böte gerade die intensivere Beschäftigung mit dem Privatschulensektor der Wissenschaft die Möglichkeit, Hypothesen zu neuartigen Forschungsfragen – wie etwa nach dem Einfluss von Dezentralisierung, Autonomisierung und Wettbewerb auf die Schulqualität – zu überprüfen.

1 Weiß, M.; Steinert, B.: Privatisierung im Schulbereich. In: Trends in Bildung International, Nr.2 (DIPF Online-Magazin: http://www.dipf.de/publikationen/tibi/privatisierung_weiss_1.pdf) 2002.

2 Rolff, H.G.; Bauer, K.; Klemm, K. (Hrsg.) : Jahrbuch der Schulentwicklung (Band 8). Weinheim und München: Juventa 1994.

3 dpa: Katholische Schulen bei Eltern stark gefragt. In: Kulturpolitik, Nr. 14, 2003.

4 Holtappels, G.; Rösner, E. (1986): Privatschulen: Expansion auf Staatskosten ? In: Rolff, H.-G. u.a. (Hrsg.): Jahrbuch der Schulentwicklung, Band 4. Weinheim u. Basel: Beltz 1986, S.235.

2 Forschungsbefunde komparativer Schulleistungsuntersuchungen

2.1 Nationale Untersuchungen

Wenn hier der Privatschulbereich in Deutschland aus erfahrungswissenschaftlicher Sicht als »Terra incognita« dargestellt wird, dann impliziert dies nicht das völlige Fehlen empirischer Forschungsbefunde. Immerhin liegen seit Ende der 1990er Jahre drei Studien vor, in denen ein Vergleich der Schülerleistungen an öffentlichen und privaten Schulen vorgenommen wurde. So haben Dronkers/Hemsing⁵ die Leistungen von 3 240 Schülern an 68 Gymnasien in staatlicher und privater Trägerschaft in Nordrhein-Westfalen anhand ihrer Noten von 1970 an im Längsschnitt verglichen. Gleichzeitig wurden die Schüler zu den Testzeitpunkten einem Intelligenztest unterzogen und interviewt, um Bildungs- und Berufskarrieren genauer analysieren zu können. Als Ergebnis zeigt sich, dass die Schüler der katholischen Privatschulen am Ende ihrer Gymnasialzeit bessere Noten aufweisen und die Schüler der evangelischen Privatschulen später im Studium erfolgreicher sind als vergleichbare Schüler der staatlichen Gymnasien. Für einen objektiven Leistungsvergleich zwischen dem staatlichen und privaten Sektor bietet die Studie jedoch keine tragfähige Basis. Auf die hinreichend bekannte Problematik von Schulnoten als Leistungsindikatoren ist erst kürzlich in den Auswertungen der nationalen Erweiterung von PISA 2000 (PISA-E) hingewiesen worden. Konstatiert wird, »dass im deutschen Bildungssystem die Benotungspraxis alles andere als standardisiert ist«⁶.

In den beiden anderen Studien⁷ wurde ein Vergleich der Leistungen von Schülern öffentlicher und privater Schulen anhand von Daten der TIMSS-Studie und der Längsschnittuntersuchung BIJU (Bildungsverläufe und Psychosoziale Entwicklungen im Jugend- und Erwachsenenalter) vorgenommen. In beiden Fällen umfasst die Stichprobe fünf konfessionelle Privatschulen. Die Autoren können im Rahmen der Reanalyse von TIMSS-Daten keinen Leistungsvorteil der Schüler konfessioneller Privatschulen in Mathematik und Naturwissenschaften feststellen. In der zweiten Studie fallen die Testergebnisse in Englisch und Biologie an konfessionellen Privatschulen besser aus als an den öffentlichen Schulen; ein umgekehrtes Bild zeigt sich in Mathematik. Aufgrund der sehr kleinen Privatschulstichprobe ist der Aussagegehalt beider Studien jedoch stark eingeschränkt. Festzuhalten bleibt gleichwohl, dass die – in der Öffentlichkeit weit verbreitete – These einer generellen und bedeutsamen Leistungsüberlegenheit privater Schulen keine Bestätigung findet.

2.2 Untersuchungen in den USA

Von den im Ausland durchgeführten komparativen Schulleistungsstudien verdienen die einflussreichen Untersuchungen von James S. Coleman und Mitarbeitern in den USA besondere Beachtung. Aus diesen Untersuchungen sind zwei Teilstudien hervorgegangen, deren wich-

5 Dronkers, J.; Hemsing, W. (1999): Effektivität öffentlichen, kirchlichen und privaten Gymnasialunterrichts. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 1999, 2, S. 247–249.

6 Klieme, E. (2003): Benotungsmaßstäbe an Schulen: Pädagogische Praxis und institutionelle Bedingungen. Eine empirische Analyse auf der Basis der PISA-Studie. In: Döbert H.; von Kopp B.; Martini R.; Weiß M. (Hrsg.): Bildung vor neuen Herausforderungen. Neuwied: Luchterhand, S.209/210.

7 Dronkers J.; Baumert, J.; Schwippert K: Erzielen deutsche weiterführende Privatschulen bessere kognitive und nicht-kognitive Resultate? In: L. Deben; J. van de Van (Hrsg.): Globalisierung und Segregation: Amsterdam Spinhuis 2001, S. 29–45.

Dronkers J., Baumert, J., Schwippert, K.: Are German non-public secondary schools more effective at teaching mathematics and natural sciences? (www.iue.it/Personal/Dronkers/English/germanschoolsvalues.pdf), 1999.

tigsten Ergebnisse in zwei Buchpublikationen dokumentiert sind⁸). Die den beiden Studien zugrundeliegende Datenbasis stammt aus dem Projekt »High School and Beyond« (HSB), einer Längsschnittuntersuchung an staatlichen und privaten Sekundarschulen, die Daten von fast 60 000 Schülern der zehnten und zwölften Klasse und von über 1000 Schulen (893 staatlichen, 84 katholischen und 27 anderen Privatschulen) umfasst. Den Ergebnissen der ersten Studie zufolge sind die privaten Schulen den staatlichen Schulen leistungsmäßig deutlich überlegen: Die Testleistungen (Leseverständnis, Wortschatz, Mathematik) der Schüler der zehnten Klasse im privaten Sektor entsprechen in etwa denen der Schüler der zwölften Klasse im staatlichen Schulwesen. Werden in der ersten Studie binnenschulische Faktoren (Leistungsorientierung der Schule, Disziplin) zur Erklärung der nach statistischer Kontrolle von Statusmerkmalen verbleibenden Effektivitätsunterschiede herangezogen, so wird in der zweiten Studie die besondere Bedeutung des Schulkontextes für die dort im Mittelpunkt stehende Leistungsüberlegenheit katholischer Privatschulen herausgestellt: ihre bessere Ausstattung mit »sozialem Kapital«, repräsentiert durch die sie umgebende religiös geprägte »funktionale Gemeinschaft«, von der sie Unterstützung bei der Durchsetzung von (Leistungs-) Normen erhalten. Diese Interpretation ist allerdings aus den empirischen Analysen, in denen auf eine Operationalisierung des Sozialkapitals verzichtet wird, nicht zu erschließen. In einer auf der Basis von Daten der National Educational Longitudinal Study (NELS) durchgeführten neueren Leistungsvergleichsstudie konnten Morgan/Sørensen⁹ die Sozialkapitalhypothese für katholische Schulen nicht bestätigen.

Eine andere Erklärung für die Leistungsüberlegenheit des amerikanischen Privatschulsektors liefern John Chubb und Terry Moe in ihrer publizistisch viel beachteten Studie »Politics, Markets, and America's Schools«, die in ihrem empirischen Teil auf Daten des Projekts »High School and Beyond« und einer ergänzend vorgenommenen Schulleiter- und Lehrerbefragung (HSB-Teilstichprobe) basiert. Danach weisen private Bildungseinrichtungen aufgrund ihrer größeren Autonomie in zentralen Handlungsfeldern (Ressourcen, Personal, Curriculum) eher die Merkmale leistungswirksamer Schulen auf als staatliche Institutionen, was wiederum mit Unterschieden im Steuerungssystem zusammenhängt: der »Marktsteuerung« im Privatschulsektor. »Bureaucratic autonomy and effective school organization«, so das Resümee der Autoren, »are natural products of the basic institutional forces at work on schools in a marketplace. They are products of school competition and parental choice«¹⁰.

Die in der Forschungsliteratur der USA entwickelten und im dortigen Schulsystem empirisch getesteten Hypothesen zur Erklärung eines Leistungsvorteils des Privatschulsektors, auf die in Wissenschaft und Politik vielfach Bezug genommen wird, geben Anlass, ihre Belastbarkeit in einem Privatschulsystem zu überprüfen, das sich von dem der USA strukturell und funktional grundlegend unterscheidet, hinter dem ein anderes Konzept des »Dritten Sektors« im Schulbereich steht. Die nationale Erweiterung der PISA-Studie (PISA-E) bietet, was den

8 Coleman, J.S. u.a.: High school achievement : public, catholic, and private schools compared. New York: Basic Books 1982.

Coleman, J.S.; Hoffer, T.: Public and private high schools. The impact of communities. New York: Basic Books 1986.

9 Morgan, St. L.; Sørensen, A. B.: Parental networks, social closure, and mathematics learning: A test of Coleman's social capital explanation of school effects. In: American Sociological Review 64, 1999, S.661-681.

10 Chubb, J.E./Moe, T.M.: Politics, markets and Americas Schools. Washington D.C.: The Brookings Institution 1990, S. 182/83.

Stichprobenumfang und die Datenlage betrifft, hinreichende Voraussetzungen dafür. Im Folgenden werden erste Ergebnisse einer explorativen Datenauswertung vorgestellt.¹¹

3 Vergleich privater und staatlicher Schulen in PISA-E

In die PISA-E Stichprobe wurden insgesamt 36 Schulen in Freier Trägerschaft gezogen (ohne Freie Waldorfschulen). Ausgeschlossen wurden in der Analyse wegen zu geringer Fallzahlen die privaten Hauptschulen (N=2) und die privaten Schulen mit mehreren Bildungsgängen (N=2). Die Stichprobe besteht somit aus 14 Realschulen und 18 Gymnasien in privater Trägerschaft. Da die Rechtsform (staatlich/privat) in PISA kein Stratifizierungskriterium bei der Stichprobenziehung war, ist eine Übertragung der Analyseergebnisse auf die Grundgesamtheit nicht möglich. Um Vergleichbarkeit der Privatschulstichprobe mit der Stichprobe der staatlichen Schulen herzustellen, wurde methodisch so vorgegangen, dass aus den 253 öffentlichen Realschulen und 317 öffentlichen Gymnasien 14 bzw. 18 Schulen in einem »Matching-Verfahren« ausgewählt wurden: Jeder Schule aus der Stichprobe der privaten Schulen wurde eine staatliche Schule zugeordnet, die in Bezug auf ausgewählte Variablen (»Matching-Kriterien«) vergleichbare Werte aufweist und aus demselben Bundesland stammt. Als »Matching-Kriterien« wurden die wichtigsten Leistungsprädiktoren berücksichtigt: der durchschnittliche sozioökonomische Index, der Anteil der Fünfzehnjährigen mit Migrationshintergrund und die durchschnittlichen kognitiven Fähigkeiten der Fünfzehnjährigen (Punktzahl im Kognitiven Fähigkeitstest) einer Schule. Für die so gebildete Stichprobe von Schulen des privaten und staatlichen Sektors wurden anschließend die durchschnittlichen Leistungen der Fünfzehnjährigen in den in PISA getesteten Leistungsbereichen (Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften) miteinander verglichen. Darüber hinaus wurde für weitere Variablen, die als potenzielle Erklärungsfaktoren für Leistungsunterschiede in Frage kommen und im Wesentlichen aus dem Schulleiter-Fragebogen stammen (z.B. Schulklima, Autonomiegrad, Netzwerkeinbindung), ein Vergleich zwischen staatlichen und privaten Schulen vorgenommen.

3.1 Leistungsvergleich

Beim internationalen Lesetest (Gesamtskala) weisen die privaten *Realschulen* einen um 10 Punkte höheren Mittelwert auf als die staatlichen Realschulen (vgl. Tabelle 1). Allerdings fällt der Median für die privaten Realschulen niedriger aus als für die staatlichen Schulen, d.h. das günstigere Ergebnis beim Mittelwert wird durch eine kleine, überdurchschnittlich leistungsstarke Gruppe von Schulen beeinflusst. Die beste unter den privaten Realschulen erreicht mit 579 Punkten 29 Punkte mehr als die beste öffentliche Realschule. Insbesondere in den komplexeren Leistungsanforderungen »textbezogenes Interpretieren«, »Reflektieren und Bewerten« und im Lesen von kontinuierlichen Texten zeigen sich etwas günstigere Werte für die Privatschulen. Geringer als bei der Lesekompetenz fallen die Differenzen in Mathematik (internationaler Test) und in den Naturwissenschaften (internationaler Test) sowie in den Unterdisziplinen (Biologie, Chemie, Physik) zugunsten der Privatschulen aus. Der Unterschied verringert sich nochmals im nationalen Mathematik- und Naturwissenschaftstest. Auch in diesem Leistungsbereich liegt der Median der privaten Realschulen zum Teil unter dem der staatlichen Schulen.

11 Detailliertere Analysen erscheinen in dem zu PISA 2000 geplanten thematischen Bericht »Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler« (Hrsg.: Schümer, G.; Tillman, K.-J.; Weiß, M.).

Beim Leistungsvergleich der *Gymnasien* (vgl. Tabelle 2) zeigt sich ein differentes Bild: Vergleichbaren Werten in den mittleren Leseleistungen der Schüler steht ein Leistungsvorteil der staatlichen Schulen in Mathematik (internationaler und nationaler Test), den Naturwissenschaften (internationaler und nationaler Test) sowie in den Fächern Biologie, Chemie und Physik gegenüber. In Mathematik beträgt der durchschnittliche Leistungsvorsprung der staatlichen Gymnasien 12 Punkte und ist nahezu statistisch signifikant.

Tabelle 1: Schulmittelwerte in drei Leistungsbereichen, staatliche und private Realschulen

Realschulen (staatlich: N=14 privat: N=14)				
		MW	SD	Sign.^b
Lesen^a	S	516	30	0,226
	P	525	32	
Mathematik^a	S	518	33	0,718
	P	522	33	
Naturwissenschaften^a	S	511	38	0,260
	P	521	29	

Tabelle 2: Schulmittelwerte in drei Leistungsbereichen, staatliche und private Gymnasien

Gymnasien (staatlich: N=18 privat: N=18)				
		MW	SD	Sign.^b
Lesen^a	S	587	20	0,728
	P	589	23	
Mathematik^a	S	587	26	0,053
	P	575	17	
Naturwissenschaften^a	S	582	19	0,287
	P	575	25	

^a internationaler Test

^b Signifikanztest: T-Test für abhängige Stichproben

MW = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Sign. = Signifikanz; S = Staatlich; P = Privat

Datenbasis: PISA-E

In keinem der Leistungsbereiche sind die zwischen staatlichen und privaten Schulen gefundenen Differenzen so groß, dass eine zufallskritische Absicherung auf dem in den Sozialwissenschaften üblichen Signifikanzniveau (5 %) möglich ist.

3.2 Wie lassen sich die leistungsbezogenen Ergebnisse interpretieren und bei welchen anderen Schulmerkmalen gibt es Unterschiede zwischen staatlichen und privaten Schulen?

Die insgesamt geringen Unterschiede in den mittleren Leistungen bei den in PISA erfassten Domänen zwischen Schulen in staatlicher und freier Trägerschaft legen zwei tentative Interpretationen nahe:

- Das in Deutschland existierende »korporatistische Modell« des Dritten Sektors, demzufolge private (Ersatz)-Schulen integraler Bestandteil des staatlichen Schulwesens sind, sorgt für relativ geringe Unterschiede in den institutionellen Rahmenbedingungen der Schulen in

staatlicher und freier Trägerschaft¹². Dieses Modell ist schließlich auch durch Artikel 7 Abs. 1 GG festgelegt (»Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates«).

- Für die Entstehung selektionsbedingter Lernmilieus ist die Schulform von überragender Bedeutung, so dass die Rechtsform der Schule kaum noch differenzierungsverstärkend wirkt.

Im Blick auf die in der Forschungsliteratur entwickelten Hypothesen zur Begründung eines Leistungsvorteils des privaten Sektors lassen sich anhand der verfügbaren Daten aus PISA-E weitere Qualifizierungen vornehmen.

Was zunächst die Annahme einer stärkeren *Wettbewerbssteuerung* im Privatschulensektor betrifft, so sehen sich auch hier zu Lande Privatschulen einem höheren »Unternehmerrisiko« ausgesetzt, da nach der einschlägigen Rechtsprechung nur für das Privatschulensystem insgesamt, nicht jedoch für die einzelne Schule eine Bestandsgarantie besteht. Doch spricht einiges dafür, dass faktisch ein Wettbewerb um Schüler nur in begrenztem Maße stattfindet. Die Nachfrage nach Schülerplätzen an privaten Schulen übersteigt, wie eingangs erwähnt, vielfach das Angebot, d.h. Wettbewerb findet eher auf der Nachfrageseite statt. Ob diese Situation bei den Stichprobenschulen zum Zeitpunkt der Erhebung vorlag, konnte anhand der verfügbaren Daten nicht überprüft werden.

Als weiteres wichtiges Merkmal des im Privatschulensektor wirksamen Steuerungssystems gilt der höhere *Autonomiegrad* der Schulen in privater Trägerschaft. Die dazu aus PISA vorliegenden Indikatoren zeigen, dass die Privatschulen im Wesentlichen in Personalangelegenheiten selbstständiger entscheiden können als die öffentlichen Schulen. In Lehrplanangelegenheiten sind sie nach Art. 7 Abs.4 GG stark an staatliche Vorgaben gebunden. Bei der Mittelzuweisung bzw. -verwendung hat, was die öffentliche Subventionierung betrifft, der Staat ein wesentliches Mitspracherecht (insbesondere bei der Mittelzuweisung nach dem Bedarfsdeckungsverfahren). Ähnlich können die Träger auf die Verwendung der von ihnen bereit gestellten Mittel Einfluss nehmen. Über größere Handlungsspielräume als staatliche Schulen verfügen die Privatschulen wiederum bei der Festlegung der Aufnahmebedingungen für Schüler. Dieser »Autonomievorteil« der Privatschulen ist jedoch offensichtlich nicht leistungsrelevant. Entweder wird der Autonomiegrad als distaler, vom Unterrichtsgeschehen entfernter Kontextfaktor in seiner Bedeutung für die Schulqualität grundsätzlich überschätzt oder es werden wichtige Bedingungsfaktoren seines Wirksamwerdens nicht mitbedacht wie z.B. verbindliche Leistungsstandards und systematische Qualitätskontrollen. Fehlen diese Voraussetzungen, kann ein hoher Autonomiegrad unter Umständen sogar kontraproduktiv sein. Darauf deuten Reanalysen von TIMSS-Daten¹³ ebenso hin wie das anhand der internationalen PISA-Daten gefundene Ergebnis, dass das Merkmal »Schulautonomie« in einigen Ländern (so auch in Deutschland) negativ mit dem Leistungsniveau in Lesen korreliert ist.

In der Forschungsliteratur wird die *gezielte Schulwahl* durch Eltern und Schüler als besonders wirkungsvolles Instrument der Qualitätssicherung herausgestellt. Ein Indikator erfolgreicher »Marktpositionierung« einer Schule ist der Anteil der Schüler, die diese Schule besuchen,

12 Weiß, M.: Expanding the Third Sector in education? A critical view. In: Meyer, H.-D.; Boyd, W. (Hrsg.): Education between state, markets, and civil societies. Mahwah/New Jersey: Lawrence Erlbaum Association Publishers 2001.

13 Wößmann, L.: How control exams affect educational achievement: International evidence from TIMSS and TIMSS repeat. Paper presented at the conference »Taking account of accountability«, Boston: Harvard University 2002.

obwohl eine andere Schule mit gleichem Bildungsgang leichter erreichbar gewesen wäre. Danach sind in der deutschen Zusatzhebung zu PISA die Schulleiter ebenso befragt worden wie nach den wesentlichen Gründen, die nach ihrer Einschätzung die Eltern veranlasst haben, ihre Schule gezielt zu wählen. Erwartungskonform geben Schulleiter der privaten Schulen häufiger an, ihre Schule sei von den Eltern trotz Verfügbarkeit einer wohnortnäheren Schule gewählt worden (Gymnasien: 53,3%, Realschulen: 41%). Ein sichtbarer Zusammenhang mit Leistungsergebnissen lässt sich jedoch weder bei den staatlichen noch bei den privaten Schulen feststellen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sich die elterlichen Schulwahlentscheidungen stärker – bewusst oder aufgrund des Fehlens objektiver Leistungsinformationen – an anderen Faktoren der Schulqualität orientieren. Einen Hinweis darauf gibt das Ergebnis, dass nach Einschätzung der Schulleiter (unabhängig von der Rechtsform der Schule) der Leistungsanspruch der Schule nicht das primäre Schulwahlkriterium für Eltern darstellt.

Insbesondere die Arbeiten von Coleman und Mitarbeitern haben deutlich gemacht, dass sich Schulen auch soziale Strukturen und soziale Beziehungen für die Erreichung von Bildungszielen zunutze machen können. Sie stellen das »soziale Kapital« einer Schule dar, in das gezielt – etwa durch den Aufbau von Netzwerken in Form intensiver Außenkontakte – investiert werden kann. Einen empirischen Beleg für den leistungsfördernden Einfluss einer solchen Netzwerkbildung liefern Morgan/Sørensen (1999)¹⁴. In der nationalen Zusatzhebung zu PISA sind verschiedene Fragen zu bestehenden Kooperationen und zur Ressourcenmobilisierungsfähigkeit der Schulen gestellt worden, um Hinweise auf ihr »Sozialkapital« zu erhalten. Bei einigen der dazu vorliegenden Indikatoren weisen die Privatschulen (vor allem die Gymnasien) günstigere Werte auf als die staatlichen Schulen. Ins Auge fallen insbesondere die höheren Spendeneinnahmen je Schüler an den Schulen in privater Trägerschaft (22,30 Euro; staatliche Gymnasien: 8,60 Euro). Es bleibt jedoch vorerst offen, ob ein höheres institutionelles Sozialkapital in Form einer stärkeren Netzwerkeinbindung die Leistungsergebnisse der Schulen positiv beeinflusst.

Die empirische Schulqualitätsforschung hat in zahlreichen Studien das *Schulklima* in den Blick genommen, und zwar sowohl als eigenständige Qualitätsdimension des Erfahrungs- und Lebensraums Schule als auch als Bedingungsvariable für Schulleistungen. Unterschiedliche Aspekte des Schulklimas sind dabei als wesentliche Merkmale »guter Schulen« identifiziert worden¹⁵. Naheliegender ist die Vermutung, dass effektivere Selektivitäts- und Selbstselektivitätsmechanismen an Privatschulen die Entstehung kohärenter Gemeinschaften begünstigen, was sich positiv auf das Schulklima auswirkt. So können denn auch Coleman und seine Mitarbeiter in ihren Leistungsvergleichs-Studien einen Privatschulvorteil beim Schulklima feststellen, der auch nach Kontrolle der Sozialschicht der Schüler Bestand hat. Dieser Befund kann für die Realschulen, nicht jedoch für die Gymnasien in freier Trägerschaft bestätigt werden. Inwieweit die festgestellten schulklimatischen Unterschiede bei den Realschulen mit differenter Milieus zusammenhängen, wird noch zu prüfen sein. Dabei wird vor allem der religiösen Orientierung der Privatschulen Beachtung geschenkt werden müssen.

14 Morgan, St. L.; Sørensen, A. B.: Parental networks, social closure, and mathematics learning: A test of Coleman's social capital explanation of school effects. In: American Sociological Review 64, 1999, S.661–681.

15 Fend, H.: Qualität im Bildungswesen. Schulforschung zu Systembedingungen, Schulprofilen und Lernleistung. Weinheim/München: Juventa 1998.

Eder, F.: Schul- und Klassenklima. In: Rost, D. H. (Hrsg.): Handwörterbuch der Pädagogischen Psychologie. Weinheim: Beltz 1999, S. 424–430.

Die auf das korporatistische Modell des Dritten Sektors zurückgeführte Invarianz in den institutionellen Rahmenbedingungen zwischen staatlichen und privaten Schulen manifestiert sich auch in der Ressourcenausstattung: Die Angaben der Schulleiter liefern keine Anhaltspunkte für Ausstattungsunterschiede bei den Lehr-/Lernmitteln, beim Personal sowie den Gebäuden. Nicht überraschend ist das Ergebnis, dass die privaten Schulen durchschnittlich kleiner sind als die staatlichen.

4 Folgerungen

Die Ergebnisse dieser explorativen Analyse von Daten der nationalen Erweiterung der PISA-Studie (PISA-E) legen den Schluss nahe, dass die Schulen in Freier Trägerschaft in Deutschland weitgehend ein Spiegelbild der öffentlichen Schulen sind, wie es der Name »Ersatzschule« zum Ausdruck bringt. Der bei der Suche nach Antworten auf das schlechte Abschneiden Deutschlands in der PISA-Studie bisweilen geforderte Ausbau privater Bildungsangebote stellt unter den Bedingungen eines korporatistischen Modells des Dritten Sektors eine wenig aussichtsreiche Strategie zur Bewältigung der Schulmisere dar.

Verf.: Prof. Dr. Manfred Weiß, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Schloßstraße 29, 60486 Frankfurt a.M.

Dipl.-Päd. Corinna Preuschoff, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Schloßstraße 29, 60486 Frankfurt a.M